

Rollstuhlstraßenlauf

Sydney, Kapstadt, Tampa, Los Angeles, Boston, London, München, Hamburg, Sempach, Stuttgart, Wr. Neustadt, Heidelberg, Berlin, Frankfurt, Lausanne, Oita, Hawaii. Das ist nur ein Auszug aus dem Straßenlaufprogramm, das Rollstuhlfahrer (Fahrer, nicht Rollstuhlläufer; Sportler, die ein Fahrrad benutzen, werden ja auch nicht als Radläufer bezeichnet, warum sollte es beim Sportgerät Rollstuhl anders sein) heutzutage in einem Jahr absolvieren können.

Nur wenige dieser Läufe werden speziell für Rollstuhlfahrer organisiert, der Großteil davon findet im Rahmen von Volksläufen oder Stadtmarathons statt. Im ersten Fall ist der Aufwand für den Veranstalter größer, da er für eine relativ kleine Anzahl von Teilnehmern (etwa 50 bis maximal 500 Starter) eine Strecke sperren muß, die er dann aber so auswählen kann, daß darauf schnelle Zeiten zu erwarten sind. Kriterien für eine schnelle Strecke sind glatter Asphalt, keine steilen Anstiege bzw. Abfahrten mit Ecken und wenig Kurven, den da verliert man als Rollstuhlfahrer sowohl dadurch, daß man mit dem Antreiben aufhören muß, um zu lenken, als auch durch den Umstand, daß man nie den kürzesten Weg, also die Ideallinie fahren kann, weil man ähnlich wie mit dem Fahrrad bei höherem Tempo die Kurve in einem großen Radius anfahren muß. Bei Stadtmarathons ist die Strecke durch die der Läufer vorgegeben, sehr oft geht es dann durch das Zentrum der Städte mit vielen Kurven und schlechten Straßen. Die Zuschauerkulisse und damit die Repräsentanz unseres Sports an der Öffentlichkeit ist fraglos bei Volksläufen besser. Bei vielen nordamerikanischen Läufen geht man schon seit Jahren den gleichen Weg wie in Berlin, daß innerhalb der Organisation des Stadtmarathons eine fachkundige Person die Abwicklung des Rollstuhllaufes übernimmt und sich um die speziellen Aspekte wie Startaufstellung, Zieleinlauf, Information der Teilnehmer usw. kümmert.

Während vor etwa zehn Jahren das Angebot an Rollstuhlläufen noch relativ gering war, kam es in den letzten fünf Jahren zu einem regelrechten Boom an Veranstaltungen. Dieses Überangebot hat zur Folge, daß die Teilnehmerzahlen an den einzelnen Läufen stagnieren oder sogar zurückgehen. Das Angebot ist eben so groß, daß viele nur noch Rennen in der unmittelbaren Nähe bestreiten. Nur einige wenige Fahrer, die sich reelle Siegeschancen ausrechnen, nehmen noch weitere Wege in Kauf.

Wobei dieses "in Kauf nehmen" durchaus wörtlich zu verstehen ist. Die Spesen summieren sich zu beachtlichen Beträgen, wenn jedes zweite Wochenende Hotelrechnungen für zwei Tage und Fahrtkosten anfallen. Nicht jeder wird von seinem Verein so gut unterstützt oder findet private Sponsoren, daß er sich das leisten könnte. Und die Prämien bei manchen Läufen gibt es doch wieder nur für die ersten drei, wobei oft keine Rücksicht auf verschiedene Behinderungen genommen wird.

Sportler, die nicht nur in den Beinen (Para; Weltrekord Männer 1:22:12, Frauen 1:40:31), sondern zum Teil auch in den Armen gelähmt sind (Tetra; WR Männer 1:54:24 bzw. 2:23:08, Frauen 2:29:07), können sich eben nicht mit ihren weniger schwer behinderten Kollegen messen. Aufgrund der geringeren Teilnehmerzahlen bei den Tetras ist es sicher leichter, fünfter zu werden. Um zu gewinnen, muß man aber auch den gleichen Aufwand für Training und Vorbereitung betreiben wie ein Topfahrer der Paras. Kosten für Reise und Hotel sind ohnehin gleich, also ist es nicht einzusehen, daß die Preisgelder bei vielen Läufen auch für den Erstplatzierten dieser Kategorien erheblich geringer sind oder sogar völlig ausfallen.

Nachdem es nun bereits eine große Anzahl an Veranstaltungen gibt, wäre der nächste logische Schritt die Zusammenfassung von Läufen zu einem Cup, Europa- oder Weltcup. Sinnvoll wäre das aber nur bei entsprechender Unterstützung durch Sponsoren, damit nicht nur einige wenige am Prämienkuchen naschen, sondern man entsprechend in die Tiefe des Teilnehmerfeldes gehen kann. Natürlich müßte auch ein Koordinator gefunden werden. Daß von Seiten der Fahrer das Potential vorhanden ist, beweist die Marathonweltrangliste, in der zur Zeit über alle Behinderungsklassen summiert fast 900 Namen aufscheinen!

In dieser Weltrangliste sind z. B. über 600 Männer der Klasse Para mit einer Bestzeit von unter 2:00:00 erfaßt, jeweils mehr als 100 Tetra Männer (T2: Lähmung in den Händen, aber nicht im Tripses) und Para Frauen unter 3:00:00.

Warum können Rollstuhlfahrer überhaupt so viele Marathons fahren, wo doch Spitzenläufer meist nur zwei bis drei pro Jahr laufen? Der grundlegende Unterschied ist, daß ein Läufer sein Körpergewicht tragen muß, dies beim Rollstuhlfahrer jedoch vom Sportgerät Rollstuhl übernommen wird. Dies ist nicht nur energetisch günstiger, da der Schwerpunkt nicht ständig gehoben werden muß wie beim Laufen, sondern auch orthopädisch, da der passive Stützapparat nicht so beansprucht wird. Die Belastung ist ähnlich dem Radfahren zu sehen. Und Radfahrer fahren ja auch die Tour de France.

Der Schluß, Rollstuhllathleten könnten bei Radrennen mitfahren, ist aber aus organisatorischen Gründen nicht zulässig. Während die schnellsten Rollstuhlfahrer gerade mal 30 km/h im Schnitt erreichen, bewegen sich Radfahrer doch mit etwa 45 km/h weiter. Das ist etwa drei Mal so schnell als die Hobbyfahrer im Rollstuhl.

Der Straßenlauf für Rollstuhlfahrer hat sich seit den Anfängen vor zwanzig Jahren ganz rasant nach dem Vorbild der Läufer und Radfahrer entwickelt. Die Besonderheiten und Abweichungen wurden mit diesen Zeilen dargestellt.